



Ein Grund zum Jubeln!

Predigt der Regionalbischöfin im Kirchenkreis München, Susanne Breit-Keßler,
zum Reformationstag in München, St. Lukas

Liebe festliche Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder!
Nomen est omen, der Name hat eine Vorbedeutung. So sagt man. Das gilt etwa für Vornamen, die Eltern ihren Kindern mitgeben und darauf hoffen, dass Siegfried ein Held und Jaqueline die Frau eines reichen Reeders wird. Kevin soll es zuhause auch allein schaffen und Celine zwar toll singen, aber möglichst nicht mit einem Schiff untergehen. Natürlich gibt es auch kleinräumigere Lösungen wie Susanne, von der man vielleicht bloß erwartet, dass sie lernt, sich durchzusetzen. Wie auch immer.



Wir feiern Reformationstag in einem Jahr, dem vorab und während der vergangenen Monate verschiedene Namen gegeben wurden und noch werden. 2017: Lutherjahr. Reformationsjubiläum. Christusjahr. Alle diese Namen drücken etwas aus davon, was wir mit Reformation und den Einsichten des Reformators Martin Luthers verbinden. Und ich sage gleich, dass alle Einiges für sich haben, vor allem, wenn man gründlich nachdenkt, statt sich in argumentationsfreier Emotionalisierung zu üben.

Fangen wir mit Lutherjahr an. Vermutlich wäre der Reformator mit diesem Namen am wenigsten einverstanden. Heldenverehrung war ihm gerade fremd. Er war skrupulös und grüblerisch, zermarterte sich sein Gehirn, was fast als protestantische Genbestimmung bezeichnet werden kann. Er war ein „german Tiefdenker“ wie der amerikanische Soziologe Peter L. Berger uns beschreibt. Für sein freimütiges Bekenntnis, für die Weigerung, theologische Grundeinsichten zu widerrufen, hat Luther sein Leben riskiert.

Lutherjahr. Warum nicht! Er war es doch, der höchst modern darauf hingewiesen hat, dass man sich selbst nicht entkommt und sich auch – ja, verdammt nochmal – nicht freikaufen kann von eigener Verantwortung, nicht aus eigener Kraft loskommt vom Sosein. Er schrieb und predigte um sein und unser Leben. Luther gab alles, damit wir nicht verloren gehen in Kämpfen und Krämpfen, um gut dazustehen und uns der Welt und dem lieben Gott angenehm und passend zu machen.

Stocksauer war er darüber, dass sich Gläubige mit dem Ablass freikaufen können sollten. Wer nicht zahlte, durfte schon mal mit Fegefeuerqualen rechnen. Da stimmt das Sprichwort „wer die Wahl hat“ – und nicht blecht – „hat die Qual“. Die vollkommen verkommene mittelalterliche Kirche bot ein Rundum-Sorglos-Paket an: Man konnte Ablass kaufen für begangene wie zukünftige Sünden und die der verstorbenen Angehörigen. Und das alles, dieser ganze Heidenspaß, für eine Gebäudesanierung in Rom.

Ein einziges Mönchlein hat den Mut, dagegen aufzustehen. Das kann man gar nicht hoch genug schätzen. Und eben nicht, um sich wichtig zu machen. Sondern weil er sich schon halbe Ewigkeiten mit der Frage „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ herumschlug und Antworten fand. Er hatte Übung darin, Germanys Next Top Monk zu werden – indem er durch selbst auferlegte Gebote und Verbote, Verhaltensregeln und Gehorsam die Selbstvervollkommnung anstrebte.

Luther trieb es auf die Spitze, indem er viel öfter zur Beichte ging als es die Ordensregeln vorsahen. In seinem Perfektionismus ähnelt Luther dem Apostel Paulus, der auch keine halben Sachen macht. Wenn er die Christen verfolgt, dann stellt er ihnen unbarmherzig nach. Wenn er Christus nachfolgt, dann in aller Konsequenz und ohne Rücksicht auf die Gefahr, die das für sein Leben bedeutet. Luther wird angetrieben durch die Angst vor Gott, der ihn für seine Sünden strafen würde, gequält von seiner Angst, nicht zu genügen.

Vielen Menschen geht es heute so, auch wenn sie nicht vor Gott sich fürchten, sondern vor dem Urteil der Umwelt. Unbegabt, dick, die falsche Schuh- und Jackenmarke, alt, Falten, obdach- und arbeitslos, Wirtschaftsmigrant, behindert, dement, genetisch defekt nicht immer und überall, aber doch zu oft sind das Ausschlusskriterien einer Gesellschaft, die ihre Ablässe munter weiterverkauft, damit die Jungen, Schönen und Erfolgreichen in der ersten Reihe sitzen und der Rest bestenfalls Stehplätze bekommt.

Lutherjahr. Er verstand, dass die Gerechtigkeit Gottes darin besteht, dass er uns voraussetzungslos liebt. Er gibt alles, gibt sich hin, lässt sich martern und töten, damit klar wird: Gott ist ein

naher Gott, ein distanzloser, der nicht aus der Ferne verehrt, sondern in der Nähe geliebt werden will. Der sich uns anträgt, damit wir ihm nicht vortragen müssen, was wir alles geleistet haben. Gott ist für Luther keine Angstvision mehr, sondern Hoffnungsbild. Er macht mich zu dem, was ich sein darf: Ein aufrechtes, geliebtes Menschenkind.

Die Lebenskraft, die Gott mir schenkt, kann ich durch keine spirituellen Fitnessübungen erzwingen, die Weisheit, die Gott mir verleiht, nicht durch intellektuelle Gebetsseminare erwerben. Ich kann und brauche nichts dazu tun, dass Gott mich trotz meiner Sünden, meiner Verdrehtheit liebevoll in den Arm nimmt. Er tut es, weil er es will. Einfach so akzeptiert. Einfach so geliebt. Das hat Martin Luther uns auch heute noch zu sagen. Wir können es gar nicht oft und laut genug wiederholen.

Unsere Gesellschaft ist auf Leistung hin orientiert, nicht auf Rechtfertigung. Andersrum wäre es geistvoller. Einfach spielen als Kind, statt gleich ein emotionales, motorisches und intellektuelles Programm dabei zu absolvieren. Frei haben, um sich auszutoben, statt nach Kindergarten oder Schule Ballett, Yoga oder Chinesisch zu lernen. Zufrieden sein mit der erreichten Position statt angetrieben zu werden, Karriere zu machen. Sich freuen an dem, was man hat, statt nach scheinbaren Statussymbolen zu schielen.

Natürlich ist es schön, wenn man sich mit seinen Gaben fabelhaft entwickelt, Förderung bekommt, irgendwann viel kann und weiß, etwas vorzuweisen hat. Aber zuerst muss man doch als Kleiner und Großer spüren, fühlen, wissen dürfen, dass man auch ohne alles das gewollt und geliebt ist! Dass man ein wunderbares Gottesgeschöpf ist auch mit seelischem oder körperlichem Weh, mit gescheiterten Plänen und geplatzten Träumen. Luther schreibt: „Die Liebe Gottes findet das für sie Liebenswerte nicht vor, sondern erschafft es.“

Grund zum Jubilieren! Reformationsjubiläum. Bei diesem Namen zuckt mancher erschreckt zusammen. Die, die mehr an Kirchenspaltung denken als an die Rückgewinnung biblischer Einsichten, mögen das Wort Jubiläum nicht. Ich verstehe das, ich mag es trotzdem auch. Denn es ist Grund zur Freude, dass wir mit der Rechtfertigung allein aus Gnaden auch die Botschaft mitbekommen haben, dass die Kirche eine ist, die man getrost immer wieder verändern darf und muss. *Ecclesia semper reformanda.*

Der Gott, den Luther in Erinnerung rief, ist einer, der dynamisch, der mit uns in Bewegung ist. Er spielt nicht mit uns, kein Roulette, bei dem es "rien ne va plus" heißt. Nichts geht mehr. Deswegen werde ich auch so zornig, wenn in der Kirche Untergangsszenarien an die Wand gemalt werden – immer weniger Mitglieder, immer weniger Geld, immer weniger Einfluss... Diese

selbstmitleidigen Unkenrufe sind blasphemisch. Sie sind gottlos. „Du bist es nicht, der die Kirche erhält“ sagt Luther. Gott ist es.

Und wir sollten ihm, der die dynamis, die Kraft des Geistes selbst ist, einfach alles zutrauen. So interessant demographische Entwicklungen und Steuerschätzungen sind, Gott ist mehr. Und wir, die er liebt über den Tod hinaus, wir sollten nicht herumsitzen und heulen, weil alles angeblich schlechter wird. Hinaus in die Welt, munter, fröhlich und entschlossen den Glauben gelebt. Dort kritisch sein und den Mund aufmachen, wo es nötig ist. Anpacken, helfen, wo Menschen Unterstützung brauchen.

Ein andermal Feste feiern in des Wortes doppelter Bedeutung. Wer, wenn nicht wir, sollte positive, tapfere, zuversichtliche, getroste Ausstrahlung haben! "Ich will leben und ihr sollt auch leben" sagt Jesus. Wer daran festhält, der holt daraus den langen Atem der Geduld, hält durch und bleibt mit Gott in Bewegung. Scheitern, Fehlschläge gehören zum Leben dazu. Wer aber Träume unterdrückt und Hoffnungen verhindert, bis sie unmöglich geworden sind, der trampelt alles an Gott gegebenen Möglichkeiten kaputt.

Das meint Jesus wohl, wenn er sagt: "alle Sünde und Lästerung wird dem Menschen vergeben, aber die Lästerung gegen den Geist wird nicht vergeben" (Mt 12,31). Wer Gott nichts mehr zutraut, wer sich und andere, wer die Kirche aufgibt, der findet keine Vergebung, der kriegt keine Chance zu einem Neuanfang. Das ist nicht moralisch, sondern lebensnah. Es ist dumm, dem göttlichen Geist zu misstrauen, der unabhängig von uns weht, wo er will, der pure Freiheit als Kontrast zu unserer zeitweisen Enge und Begrenztheit ist.

Dumm, über diesen Geist zu spotten, ihn abzutun – wird eh nix!, no way, no chance –, dann sehen wir bald wirklich alt aus. Wer das für unmöglich hält, dem wird das nicht vergeben, das heißt, er straft sich selber damit. Das fängt schon an, wenn man sich immer nur das Allerschlimmste ausmalt, sich den wildesten Ängsten hingibt,- um dann irgendwann zu merken, dass man so kostbare Lebenszeit vertan hat. Und wer will schon zu einer Kirche gehören, in der die Jammerlappen das Sagen haben.

Reformationsjubiläum. Semper reformanda, die Kirche ist es und darf es sein – genau so, wie wir selbst. Runderneuerung ohne Skalpell und Spritzen – wir leben davon, dass es sie gibt: Zunächst noch ungeahnte Möglichkeiten und Chancen, sich und die Verhältnisse zu ändern, zum Besseren zu wenden. Menschen, die über das semper reformanda jublieren, halten ihr Leben und diese Welt nicht für erträglich. Im Gegenteil: Wer mit starkem Rückenwind aus dem Reich göttlicher Phantasie rechnet, wird sensibler für Nöte.

Er bewegt sich, betrachtet das Leben aus einem neuen Blickwinkel heraus, spürt frische Energie und fasst wieder Mut. Semper reformanda. Da gibt es dann schon auch mal Überraschungen, die einen umhauen können. Wir sehen neu, hören wieder richtig – hin. Wir kommen in Bewegung und werden sprachfähig. Werft euer Vertrauen nicht weg. "Es hat eine große Belohnung..." geht es weiter (Hebr 10,35). Wir können erleben, dass "bei Gott kein Ding unmöglich ist" (Lk 1,37).

Reformationsjubiläum. Da gehört schon auch dazu, dass Luther sagte: „Was aus der Taufe gekrochen ist, das kann sich rühmen, dass es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl es nicht jeglichem ziemt, solch Amt auszuüben.“ Das ist sauber biblisch-theologisch gedacht. Mit einem Federstrich hebt der Reformator die Klassengesellschaft des Mittelalters auf. Das Gegenüber von Gemeindefreigeistlichen und geistlicher Elite hat ausgedient, wenn jeder, der getauft ist, automatisch zur geistlichen Elite gehört.

„Allgemeines Priestertum aller Gläubigen“. Jeder Gläubige repräsentiert die Kirche. Chauffeur, Anwältin, Betriebswirt, Computerspezialistin: Sie bilden die Gemeinschaft der Gläubigen. Und, noch aufregender: Luther wertet weltliche Berufe auf. Gute Werke, das ist alles, was im Glauben getan, geredet und gedacht wird. Jubilate! Die Trennung von heilig und profan ist aufgehoben. Der Alltag hat seinen eigenen Zauber und unsere Arbeit daheim, am Schreibtisch, in der Firma kann ein rechter Gottesdienst sein.

Christusjahr. Das war die brillante Idee unseres Landesbischofs. Eine, die nicht zum konfessionellen Separatismus aufruft, sondern zur Gemeinsamkeit. Das gefällt jetzt auch nicht jedem, weil man sich ab und zu ganz gerne abgrenzt von den anderen. Aber es geht nicht um eigene Profilierung, sondern darum, wer um Herr ist über mein Leben. An wem ich mich ausrichte und orientiere. Luthers bester Freund war Johannes Bugenhagen. Er hat ihn mit Katharina getraut und ihm am Ende auch die Grabrede gehalten.

Bugenhagen war der Reformator von Nordeutschland und Skandinavien. Ein „Generalsekretär des organisierten Luthertums“, wie es ein Journalist neulich formulierte. Er war der Diplomat, der zwischen den Regierungen und der Reformation vermittelte, sozusagen der Politikbeauftragte. Seine Kirchenordnungen bestimmten über Jahrhunderte das Verhältnis zwischen Staat und Kirche. Besonders wichtig war ihm bei diesen „Staatsverträgen“ das Sozialwesen und guter Schulunterricht.

Solus Christus. Für Bugenhagen bedeutet das ganz aktuell: „Wir brauchen gute Schulen, kein Schulgeld für die Armen und gut bezahlte und gut ausgebildete Lehrer. Wir brauchen ein Für-

sorgewesen, das den Bedürfnissen der Armen, Witwen und Waisen gerecht wird. Nicht um erbettelte Almosen soll es gehen, sondern um die Verantwortung der Bürgerschaft für das Gemeinwesen." Es gibt keinen Zweifel, dass der Glaube an Christus allein höchst praktische und menschliche Konsequenzen hat.

Bughagens Theologie war kurz und knackig. Sein zentraler Satz: „Kennst du Jesus gut, genügt das, auch wenn du sonst nichts weißt. Kennst du Jesus nicht, dann hat alles keinen Wert, was auch immer du sonst lernst.“ Christusjahr. Back to the roots, zurück zu unseren Wurzeln. Ad fontes – hin zur Quelle unseres Lebens. Wir brauchen nicht nachzudenken über unique selling factors, über Alleinstellungsmerkmale oder Markenlogos. Das ist mit solus Christus, allein Christus überflüssig.

Mehr als ihn brauchen wir nicht. Kein liturgisches Brimborium, keinen Ablass, keine Heiligen als Mittler zwischen uns und Gott ... Nur das Vertrauen im Leben und beim Sterben auf Christus. Freund Luther beschreibt Christus als „Spiegel des väterlichen Herzens“. Und es reicht doch wirklich, ihn zu kennen: Wenn Jesus sich Kranken zuwendet, dann wissen wir, dass wir leben sollen. Wenn Jesus sich mit Erzkapitalisten und Huren an einen Tisch setzt, begreifen wir, dass wir uns nicht über andere erheben sollen.

Wenn er Menschen vor der Hinrichtung bewahrt, wird einem schnell klar, dass jeder von uns auf Vergebung angewiesen ist. Solus Christus – Spiegel des väterlichen Herzens. Einer, der leidet und Gottesferne erlebt, wie wir sie in unseren Abgründen kennenlernen. Selbst diese Verzweiflung ist Leben. Jesus, der aufersteht und uns vorangeht in die herrlichste und unmittelbare Gottesnähe, wie wir sie auf Erden nur in wenigen Momenten von Seligkeit erfahren.

Christus allein. Das muss Liebe zu allen Menschen bedeuten. Schändlicherweise hat eine falsch verstandene Christusliebe immer wieder zu Pogromen gegen Juden und Jüdinnen geführt – bis hin zur Shoa. Dafür haben wir keine Entschuldigung – nur tiefe tiefe Scham. Der Antijudaismus des älteren Luther ist bitter. Wir bekennen uns heute auch in unserer Verfassung dazu, dass es eine bleibende Erwählung des Volkes Israel gibt. Wir sind dem Volk Gottes innig verbunden und dankbar, dazu gehören zu dürfen.

Christus allein. Ja. Und in dieser Überzeugung begegnen wir Atheisten, Skeptikern und denen, die einer anderen Religion angehören. Ich halte meinen Glauben für wahr und kann dem anderen zugestehen, dass er seinen Glauben für wahr hält. Ich will mich nicht auf Biegen und Brechen durchsetzen, sondern munter und fröhlich von meinem Glauben erzählen. Leben und leben

lassen, die Liberalitas Bavarica hat eine viel umfassendere Bedeutung, als es manchmal den Anschein hat.

Wir können in dieser Stadt, in unserem Land und weltweit nur überleben, wenn wir gemeinsam mit anderen die gottgegebene Menschenwürde achten. Den Religionen und Konfessionen ist es aufgetragen, an Frieden, Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung mitzuarbeiten. Wer an einen gnädigen und barmherzigen Gott glaubt und sich nicht selbst arrogant an seine Stelle setzt, der kann gar nichts anders, als in Ehrfurcht mit dem eigenen Leben und dem anderer umzugehen.

Liebe Schwestern und Brüder: Luther, Jubiläum und Christus. Ein mittelalterlicher Mensch mit Ecken, Kanten, mit Irrtümern, der uns zugleich unseres Fundamentes vergewissert und zu neuer geistlicher Freiheit geführt hat. Das ist ein Anlass, zu feiern, sich zu begeistern für einen Glauben, der auf dem Evangelium gründet. Und ein Herr und Gott, der uns auserkoren hat zu seinen geliebten Menschen. Zu Menschen, die sich ihrer selbst bewusst und gerechtfertigt allein aus Gnaden jeden Tag neu aufmachen dürfen ins Leben. Amen.